

KURIER

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne



Medaillen, Moral und Politik

Die SpoHo wird zur Bühne einer gesellschaftlichen Kontroverse.

Es war ein seltsamer Zufall, dass Bundesinnenminister Thomas de Maizière zeitgleich in Berlin zu genau dem Thema sprach, das im Mittelpunkt des 12. Kölner Abends der Sportwissenschaft stand. „Der Traum von Medaillen. Welchen Spitzensport wollen wir?“ lautete der Titel der Veranstaltung, auf der es um die umstrittene Spitzensportreform ging. In Köln klang immer wieder an, dass die angekündigte Fokussierung auf messbare internationale Erfolge die Sportlerinnen und Sportler massiv unter Druck setze und sogar die Gefahr steigere, zu unerlaubten Mitteln zu greifen. In Berlin rief de Maizière: „Zu unterstellen, dass Spitzensportförderung immer Dopingversuchung heißt – das finde ich vollständig unangemessen. Das weise ich zurück.“ In jedem Fall wirft der geplante Umbau der Fördermechanismen viele Fragen auf, die Moderator Wolf-Dieter Poschmann mit einer prominenten Runde im Hörsaal 1 diskutierte: Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer, Leiter des Instituts für Sportökonomie und Sportmanagement, Dirk Schimmelpfennig, Vorstand Leistungssport beim Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), 400m-Läuferin Lara Hoffmann und Bernhard Schwank, Abteilungsleiter Sport beim Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. In seinem kleinen Einführungsvortrag bezeichnete Professor Breuer die Produktion von Medaillen nicht als „Selbstzweck“, das Hauptmotiv hinter der Investition von jährlich rund 250 Millionen Euro bestehe in der Erzeugung „externer Effekte“. Erfolge deutscher SportlerInnen sollen Werte wie „Leistungswille, Ausdauer oder Disziplin“ vermitteln, zudem gehe es um „die Steigerung des Ansehens von Deutschland in der Welt und um den Zusam-

menhalt der Gesellschaft“. Solche Wirkungen lassen sich natürlich am besten erzielen, wenn deutsche SportlerInnen olympische Medaillen gewinnen, wenn sie Weltmeister werden. Wenn sie also auf einem Niveau agieren, wo gedopt wird, wo einige Nationen ohne Rücksicht auf die Gesundheit und die längerfristige Lebensplanung der Athleten und Athletinnen mit aller Kraft an der Produktion großer Titel arbeiten.

Hauptziel: mehr Medaillen

Dennoch hat der Bundesinnenminister eine verstärkte Präsenz in diesen Weltklassefeldern zum Hauptziel der Reform erklärt: „Nach der Tradition der beiden deutschen Staaten und nach unserer Wirtschaftskraft, mit der



Ein früher Höhepunkt des Kölner Abends der Sportwissenschaft am 30. Mai war die Ernennung der Deutschen Sporthochschule Köln zum „Ort des Fortschritts“. Für das Projekt „fit für 100“ überreichte Dr. Dietmar Möhler aus dem Wissenschaftsministerium NRW eine Plakette an den Initiator Univ.-Prof. (em.) Dr. Heinz Mechling und an Rektor Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder. Als Auszeichnung für „ein einzigartiges Bewegungskonzept für so genannte Hochaltrige“, wie Möhler sagte.

wir den Spitzensport fördern“, sollte Deutschland in Zukunft „mindestens ein Drittel mehr Medaillen gewinnen“, findet de Maizière. Der 400m-Läuferin Lara Hoffmann, die an der Sporthochschule studiert, bereitet diese Forderung Unbehagen. „Man hört das auf sich zukommen und weiß nicht so richtig, was das für einen selbst bedeutet“, sagte die 26-Jährige, die mehrfach die direkte Konfrontation mit dem Funktionär Dirk Schimmelpfennig suchte.

Der DOSB-Vorstand übernahm derweil die Aufgabe, die Spitzensportreform zu verteidigen. Er versprach eine „gezieltere Nachwuchsförderung, verbesserte Arbeitsbedingungen für Trainer, ein besseres Qualitätsmanagement und eine effizientere Stützpunktstruktur“. Das klang gut und wurde von allen begrüßt. Die Kritik am Kern der Reform konnte Schimmelpfennig aber nicht entkräften.

Nach der vollständigen Umsetzung im Jahr 2019 sollen Verbände, Sportarten, Disziplinen und Sportler nämlich nicht mehr aufgrund früherer Erfolge unterstützt werden. Die neue Fördergrundlage ist die Siegchance bei kommenden Großveranstaltungen. Wie hoch die Wahrscheinlichkeit solcher mittelfristiger Erfolge ist, soll von einem so genannten Potenzialanalysesystem (PoTAS) ermittelt werden.

Das wichtigste Instrument bei diesem Vorgang ist ein Computerprogramm, das von einer Expertenkommission mit Informationen gefüttert wird. Welche Folgen sich daraus in der Praxis ergeben, lässt sich derzeit jedoch schwer absehen, klar ist nur: Viele Verbände und Sportler fürchten sich vor Einbußen bei der Förderung. Denn bisher durchschaut kaum jemand, wie die Geldverteilung künftig funktioniert. „Der mentale Druck vor allem in einem

olympischen Jahr ist enorm“, berichtete die Sprinterin Hoffmann, nun werden die Anforderungen für SportlerInnen ohne konkrete Weltklasseambitionen wahrscheinlich noch strenger. Dass diese Verschärfung die Verführungskraft verbotener Mittel fördert, liegt auf der Hand. Aber will die Gesellschaft wirklich einen Sport, der eine kleine Elite fördert? Ein System, das Sportarten weniger unterstützt, in denen die Olympiasiege aufgrund von Dopingpraktiken anderer Länder oder genetischer Nachteile unerreichbar sind? Einen Sport, der älteren Athleten, die vielleicht nur noch eine WM, aber keine Olympischen Spiele mehr vor sich haben, die Förderung entzieht?

Keine Debatte über Alternativen

Diese Fragen seien unbeantwortet, erklärte Professor Breuer, der dem Sport vorwarf, einer breiten gesellschaftlichen Debatte auszuweichen. In einer Studie des Instituts für Sportökonomie und Sportmanagement zeigte sich, dass immer weniger Menschen glauben, internationale Sportlerfolge seien wichtig für das Image Deutschlands in der Welt. „Ohne klare Argumentation ist für mich nicht ersichtlich, warum der Staat jedes Jahr eine Viertelmilliarde Euro in den Spitzensport investieren soll“, sagte Breuer.

Denn es gibt Alternativen. So wurde beispielsweise nie ernsthaft darüber gesprochen, ob Deutschland sich als Land eines humanen Spitzensports positionieren könnte. Sportpolitiker Bernhard Schwank verkündete, er glaube, „dass diese Chance noch nicht vertan ist, dass man diese Diskussion immer noch führen kann“. Aber das müsste dann auf einer Bühne stattfinden, die größer ist als der Hörsaal 1 der Deutschen Sporthochschule. *dt*

INHALT

HOCHSCHULE | 2

„Besiedelung“ des Nawi-Medi: Umzugsmanager Stefan Rösch im Interview

VERANSTALTUNGEN | 3

Deutsche Hochschulmeisterschaften Orientierungslauf – Podiumsdiskussion mit Sportjournalisten – BIG Battle

KÖLNER THEMENJAHR | 4 + 5

„Alles im Fluss – Lebensader Wasser“ hat auch die Sporthochschule zu bieten: Wasserspringen, Wakeboarden, Schwimmbadtechnik, Schwimmkurse für Flüchtlingskinder

STUDIUM | 6

Kanu-Kurs zu Besuch bei Bootsbauer Lettmann – Neuer Psychologiemaster: Studium zu mentaler Stärke

FORSCHUNG | 7

FIBS: Forschung zu Teilhabe im Sport – Athletiktraining im Fokus des Nachwuchskongresses

UND SONST | 8

60 Jahre Diplomabschluss – Meister & Medaillen – eSports-Staffellauf

TERMINE

„Altern, Bewegung, Demenz!“

In Kooperation mit dem CINENOVA lädt das DENKSPORT-Projektteam alle Interessierten am Sonntag, 18. Juni, ab 10:30 Uhr zu einer Film-Matinée zum Thema Demenz und Sport ein. www.dshs-koeln.de/denkспорт

KölnerKinderUni

Vom 19. bis 22. Juni haben junge NachwuchsforscherInnen die Gelegenheit, im Rahmen der KölnerKinderUni einen Einblick in die Arbeit der Deutschen Sporthochschule Köln zu bekommen. www.dshs-koeln.de/kinderuni

Lesung „Meine Olympiade“

Am 27. Juni besucht der Schriftsteller Ilija Trojanow, Autor des Buchs „Meine Olympiade“, die Sporthochschule für eine Lesung und Diskussion (16 bis 18 Uhr in der Bibliothek). www.dshs-koeln.de/termine

Absolvententag

Am 8. Juli feiern AbsolventInnen mit Eltern, Freunden, Ehemaligen ihren Abschluss mit Kaffee und Kuchen, akademischer Jahresfeier, Sektempfang, Dinner und Party. www.dshs-koeln.de/absolvententag

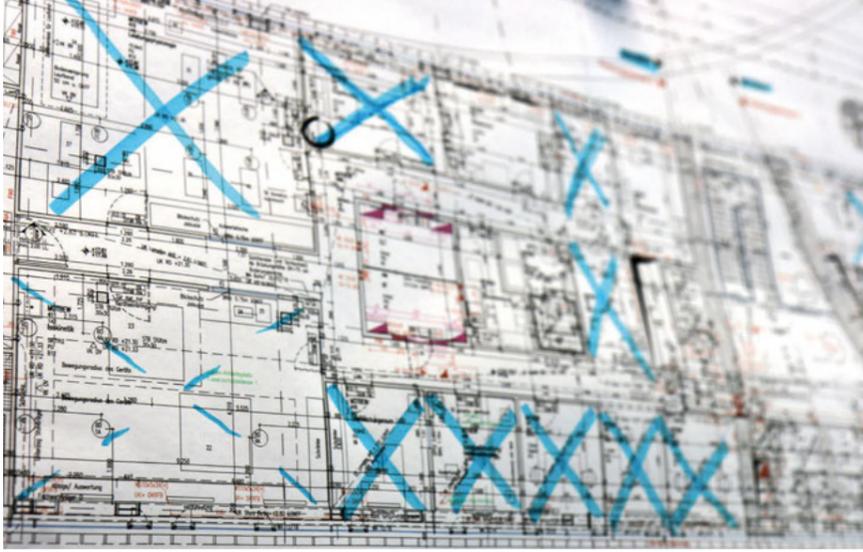
Wissenschaftstag zu eSports

Studierende organisieren am 14. Juli, 15 bis 19 Uhr, einen Wissenschaftstag zum Thema eSports mit Fachvorträgen, Podiumsdiskussion und einem League of Legends-Showmatch. www.dshs-koeln.de/termine

Hochsprung mit Musik...

... am 19. Juli, 18 Uhr, im NetCologne-Stadion.

Besiedelung von 11.000 Quadratmetern



Stefan Rösch ist Experte für Umzugslogistik. Nicht nur, weil er selbst schon etliche Male den Wohnort gewechselt hat, sondern vor allem weil er federführend am Bezug des Nawi-Medi mitarbeitet. Der gebürtige Franke war jahrelang mit einer Unternehmensberatung selbständig, organisierte Großumzüge für Ministerien, Stadtverwaltungen, Banken, Industriebetriebe. Seit drei Jahren arbeitet der 53-Jährige an der Sporthochschule. Der KURIER sprach mit ihm über die Komplettäumung des Institutsgebäudes I und den Großumzug ins Nawi-Medi.

Herr Rösch, wenn wir heute ein Interview zum Thema Umzugsmanagement führen, ist die erste Frage natürlich naheliegend: Wie oft sind Sie schon in Ihrem Leben umgezogen?

Sehr oft schon, tatsächlich 14 Mal. Meistens aus beruflichem Anlass, aber manchmal auch der Liebe wegen. Mein Vater sagte immer: „Pack nicht alles aus!“ (lacht). Wenn man alles zusammenrechnet, wäre bestimmt schon ein schickes Cabrio herausgekommen (lacht).

Welche Gebäude sind derzeit von Ihren Planungen betroffen?

Das IG I, der Ersatzneubau Nawi-Medi und der Modulbau. Im ersten Schritt ziehen ins Nawi-Medi neun Institute ein, drei davon sind Interimsbezieher, das heißt die ziehen wieder aus, wenn das Institutsgebäude I fertig saniert ist. Abschließend werden die freigewordenen Flächen durch die Ambulanz und ein weiteres Institut bezogen. Umzugsgüter, die in das Nawi-Medi ziehen, stehen aber auch in Halle 6 und im Leichtathletikzentrum.

Was ist der Modulbau?

Auf dem stillgelegten Sportplatz vor den Hallen 1 und 2 wird bis August aus 40 Einzelcontainern ein Bürogebäude mit 650 Quadratmetern Nutzfläche errichtet. Hier ziehen im Herbst für geschätzt drei Jahre die Institute Sportdidaktik und Schulsport sowie Vermittlungskompetenz in den Sportarten und das SportlehrerInnenausbildungszentrum ein. Das wird schon mal ein kleiner Testumzug mit der bis dahin beauftragten Spedition für den IG I-Auszug sein.

Für wen und für welche Anliegen sind Sie Ansprechpartner?

Kurzgesagt: für alle relevanten Fragen rund um den Umzug ins Nawi-Medi und den Modulbau. Wir sind Ansprechpartner für die Institutsleitungen, die Umzugsbeauftragten und die Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung. Wir arbeiten sehr eng mit den Mitarbeitern aus Haushalt und Einkauf sowie dem Bau-/Gebäudemanagement und der Gebäudetechnik zusammen. Die Umzugsbeauftragten (UZBs) der Institute fungieren als Schnittstelle und Sprachrohr zwischen dem Institut, dem Umzugsmanagement und den Institutsmitarbeitern.

Von außen sieht das Nawi-Medi schon seit Längerem bezugsfertig aus. Warum sind noch keine Umzugskisten gepackt worden?

Ein solches Gebäude besteht nicht nur aus Ziegel und Lehm. Vor allem die technischen Herausforderungen an das Nawi-Medi sind aufgrund seines Nutzungszwecks als Büro- und Laborgebäude immens hoch. In der sogenannten Bau-Soll-Vereinbarung zwischen der Sporthochschule als Nutzerin und dem Bauherrn, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW, sind alle zu erbringenden Leistungen definiert. Hierzu gehört auch die termingerechte und insbesondere mängelfreie Übergabe an die Sporthochschule, die der BLB NRW bislang nicht verwirklicht hat. Diese Übergabe ist jedoch

Grundvoraussetzung, um mit den nutzerseitigen Ein- und Umbauten wie Netzwerke, Zwischenwände und so weiter beginnen zu können. Wir stehen seit Monaten in den Startlöchern und können nicht vollumfänglich agieren!

Ist der Umzug einer Privatperson in eine neue Wohnung oder ein Haus vergleichbar mit der Umzugsorganisation für eine Hochschule?

Es gibt einige Parallelen: Die einzelnen Schritte in der Ablauforganisation sind ziemlich identisch. Zum Beispiel die Nutzungsplanung: Wie viel Platz brauche ich für viele Personen? Was bringe ich an Möbeln mit, und wie sollen die Räume eingerichtet werden? Was muss ich neu kaufen? Was muss beim Einbau oder Umbau von Infrastrukturen berücksichtigt werden, zum Beispiel Steckdosen, Versorgungsanschlüsse für Wasser und Abwasser, Antenne, Netzwerk? Dann muss man entscheiden, was man selbst machen kann oder will und welche Dienstleistungen zugekauft werden müssen, etwa für den Ab- und Aufbau der Einbauküche oder den Transport. Weiter geht es mit Angebotseinholung und Vergabe, Ausmisten, Packen, Beschriften, Bereitstellen, Umziehen, Montieren, Auspacken und Entsorgen von Verpackungsmaterial und Restinventar. Zum Schluss muss die Altwohnung besenrein an den Eigentümer übergeben werden. In unserem Fall ist das ebenso.

Und in welchen Punkten gibt es Unterschiede?

Vor allem in Sachen Komplexität. Statt 70 oder 100 Quadratmeter haben wir 11.000. Die Vorausplanungen und Absprachen sind um ein Vielfaches aufwendiger. Allein die Erfassung und Katalogisierung aller Gegenstände im IG I hat vier Monate gedauert. Das Umzugsvolumen, die so genannten Massen, sind viel höher: Wir werden zirka 3.300 Kubikmeter umziehen, das entspricht etwa 45 bis 50 Einfamilienhäusern oder 110 LKW-Ladungen. Sehr intensiv hatten und haben wir mit der Ausstattungs- und Möblierungsplanung zu tun. Dabei müssen Arbeitsstättenrichtlinien und Arbeitsschutz berücksichtigt werden. Auch bei den teilweise EU-weiten Ausschreibungen muss sehr sorgfältig gearbeitet werden, damit keine Formfehler zustande kommen. Derzeit läuft die EU-Vergabe der Umzugsdienstleistung. Es gilt, noch jede Menge Beschaffungsanträge zu bearbeiten. Mit der Häufigkeit und Dauer der Bezugsverzögerungen müssen wir unsere Raum- und Flächenplanungen ständig überarbeiten, zum Beispiel weil sich Organisationsstrukturen, Zuständigkeiten und Bedürfnisse der Institute ändern.

Und beim Umzug selbst?

Eine ganz andere Dimension als im Privaten. Wir ziehen nach und nach über einen Zeitraum von zirka sechs Wochen um. Damit wir die Massen bewältigen können, werden wir einen Bauaufzug am Außenbalkon des IG I anbringen lassen, der auch große Lasten, wie etwa die zwei Tonnen schwere Werkzeugmaschine im elften Stock des IG I oder die großen Laufbänder aufnehmen kann. Außerdem ziehen wir im laufenden Betrieb um und haben somit mit vielen Störfaktoren zu rechnen. An manchen Stellen ist ein Parallelbetrieb im IG I sowie im Nawi-Medi unabdinglich, zum Beispiel beim Umzug von hochtechnisierter Labortechnik. Das ist also alles sehr komplex und an dieser Stelle nicht vollumfänglich darstellbar.

Muss jeder Mitarbeiter seine Kisten selbst packen und rüber tragen?

Wir werden ein professionelles Umzugsunternehmen beauftragen.

Sehr wichtig ist auch unser Umzugsleitfaden, der nützliche Infos zum Ablauf für jeden Umziehenden enthält und beschreibt, welche Eigenleistungen zu erbringen sind. Jeder Mitarbeiter muss selbst packen oder dafür sorgen, dass für ihn gepackt wird. Der Spediteur montiert und transportiert regulär nur. Möbel werden beispielsweise von uns etikettiert, Kisten und sonstiges Kleingut von den Mitarbeitern selbst. Der Leitfaden beschreibt alles rund um den bevorstehenden Umzug. Es wird zudem im Vorfeld Infoveranstaltungen geben.

Ein privater Umzug ist oft auch Anlass, auszumisten und altes Zeug zu entsorgen. Wird das beim Nawi-Medi auch passieren?

Auf jeden Fall. Ich spreche hierbei gerne von der ‚Alte-Schätzchen-Trenn-Aktion‘ (lacht). Wir haben die Institute darauf aufmerksam gemacht, Schrankinhalte zu sichten und Ampel-Smilies aufzukleben, das heißt rot, gelb, grün für den jeweiligen Zustand des Schrankinhalts. Sonderregelungen gibt es auch, zum Beispiel bei datensensiblen Unterlagen, die in speziellen Dokumentencontainern entsorgt werden müssen. Oder bei Laborflüssigkeiten, die durch die zuständigen Fahrgutbeauftragten der Entsorgung zugeführt werden müssen.

Wird auch Mobiliar wiederverwendet oder verkauft?

Im Nawi-Medi setzen wir eine Mischmöblierung ein, das heißt Möbel aus dem IG I und neue Anschaffungen werden kombiniert. Es gibt zirka 200 Kubikmeter an überzähligem Mobiliar. Eine Zwischenlagerung rechnet sich aber nicht. Daher haben wir bereits Gebrauchtmöbelhändler kontaktiert, die sich für das Restinventar interessieren könnten. Leider ist der Markt zwischenzeitlich sehr gesättigt und der Anspruch an Qualität und Güte sehr hoch. Auch hier leidet die Vermarktung an dem ungewissen Bezugsdatum.

Sind alle Ihre Umzüge bislang reibungslos verlaufen?

Kurioserweise waren meine privaten Umzüge immer ein wenig unkonventionell. Beruflich ist immer alles glatt gegangen. Unter meinen Projektumzügen waren auch einige ziemlich große dabei: neben dem Post-Tower mit 2.450 Mitarbeitern auch das Amts- und Landgericht Düsseldorf mit 1.000 Arbeitsplätzen und 42 Kilometer zu konsolidierenden Akten. Spannend wird's eigentlich immer, wenn der Startschuss fällt. Dann gibt es kein Entkommen mehr, „no return“! Jeder Umzug hält seine eigene Überraschung bereit: vom abhanden gekommenen LKW mit einer Ladung PCs über technische Defekte, Witterungs- und Wassereinbrüche oder gar die Verhaftung von Speditionsmitarbeitern direkt vor Ort (lacht). Aber die Erfahrung lehrt einen, auch in solchen Situationen ruhig und besonnen zu handeln, denn: „Eine Kette ist nur so stark wie sein schwächstes Glied.“

Das Interview führte Julia Neuburg.



WISSEN RUND UM DEN UMZUG

- » **6.000 Umzugskartons:** gestapelt über 15 mal höher als der Kölner Dom
- » **900 Rollwagen:** für loses Gut, über 1,5 Tennisplätze abdeckend
- » **26.500 Umzugsetiketten:** zum Tapezieren der Wände eines Raumes von 100 m² Grundfläche

Bewerbungsphase für das Deutschlandstipendium startet am 1. Juli

Verena Heier (26) ist Studentin im M.A. Sport- und Bewegungsgereontologie. Seit ihrer Kindheit leidet sie am Usher-Syndrom TypII, einer Hörsehbehinderung, die Schwerhörigkeit und eine degenerative Netzhauterkrankung beinhaltet. Die Schwerhörigkeit besteht dabei von Geburt an, während die Sehkraft erst später schwindet. Bei Verena begann das vor etwa fünf Jahren; es ist zu erwarten, dass ihre Sehkraft weiter nachlässt und z.B. das Kontrastsehen schwächer wird. „Meine Augenerkrankung schreitet fort, weshalb irgendwann im schlechtesten Falle nur noch Büroarbeit geht. Daher möchte ich jetzt noch so lange wie möglich sportpraktisch unterwegs sein“, erklärt sie. Ihre Erkrankungen sind sehr teuer, sie benötigt mehr Auszeiten vom Studienalltag, um sich zu erholen, und es stehen oft Arztbesuche und Behandlungen an. „Die Behinderung schränkt mich im Alltag schon sehr ein. Wenn ich

zum Beispiel in einem vollen Raum sitze, ist das kognitiv sehr anstrengend für mich, weshalb ich auch mehr Pausen brauche als andere Studenten. Das Stipendium ist daher eine enorme Unterstützung für mich“, sagt sie. Im Rahmen des Deutschlandstipendiums erhält sie über ein Jahr hinweg monatlich 300 Euro, die Hälfte davon kommt vom Bund, die andere von einem privaten Stifter. Bei Verena sind das passenderweise Experten, die sich mit ihrer Augenerkrankung, der Retinitis pigmentosa, auskennen: das Augencentrum Köln. Die Fachleute waren in der Stifterrunde 2016/17 zum ersten Mal mit dabei und setzen ihr Engagement in der nächsten Runde fort. „In diesem speziellen Fall war es uns ein besonderes Bedürfnis, Verena Heier nicht nur augenärztlich zu betreuen, sondern ihr auch in ihrem beruflichen Werdegang finanziell unter die Arme zu greifen“, sagt Dr. Bertram Meyer vom

Augencentrum Köln. Das Deutschlandstipendium wird in vier Kategorien vergeben: Leistungssport, Behinderung, Familienaufgaben und Studienqualität. Darüber hinaus sind ausdrücklich Bewerbungen von Frauen und Studierenden mit besonderen Voraussetzungen (z.B. Migrationshintergrund, Bildungsaufstieg) erwünscht. Zudem ist ehrenamtliches Engagement ein wichtiges Kriterium, damit ein Stipendium vergeben wird. So ist Verena z.B. bei Pro Retina aktiv, einer Selbsthilfvereinigung von Menschen mit Netzhautdegeneration. Hier will sie speziell jüngere Betroffene zusammenbringen und einen Austausch in lockerer Atmosphäre ermöglichen, Tipps für den Alltag geben und natürlich auch einfach Spaß zusammen haben. Bewerbungen für das Deutschlandstipendium vom 1.7. bis 11.8. unter www.dshs-koeln.de/stipendien. Jn





Hintergründe und Halbwahrheiten

Diskussion über den Sportjournalismus früher und heute, die Macht der sozialen Netzwerke, Nähe und Distanz zwischen Journalisten und Sportlern.

Der Sportjournalismus ist heute ein anderer als noch vor 20 Jahren und diese Entwicklung lässt sich nicht mehr umkehren. Zumindest in dieser Feststellung waren sich die Teilnehmer der Talkrunde mit dem Titel „Sind Sportjournalisten auch nur Fans? Zwischen Hofberichterstattung und Enthüllungsjournalismus“ einig. In vielen weiteren Punkten traten allerdings Differenzen zu Tage, was die Diskussionsrunde Ende Mai an der Deutschen Sporthochschule Köln zu einer unterhaltsamen und kurzweiligen Veranstaltung machte, bei der der Fußball und dessen Akteure im Vordergrund standen. Dabei bedienten die Anwesenden im Wesentlichen die erwartbaren Positionen: Der Spielerberater (Dirk Hebel, Sports-Total) will „seine Jungs“ schützen, ein Großteil seiner Arbeit liegt darin, Falschmeldungen und Gerüchte zu berichtigen. Für den Printjournalisten (Freddie Röckenhaus) liegt die Marktnische der Zeitung in den Hintergrundgeschichten, die das schnelle, oberflächliche, manchmal gedankenlose Onlinegeschäft nicht leisten kann und will. In dieses Horn stößt auch der Redakteur des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Thorsten Poppe), der ein Nähe-Distanz-Problem zwischen Journalisten und Sportakteuren sieht und erkannt hat, dass nicht mehr die Journalisten die Themen setzen, sondern die Akteure – also Vereine, Vermarkter, Spieler – selbst. Erwartbar auch die Haltung des Boulevardjournalisten (Vim Vomland), der zwar Boulevard mache, aber deswegen trotzdem kein schlechter Mensch sei und dessen Credo lautet: „Alles wissen, aber nicht alles schreiben!“ Und zuletzt der Vereinsvertreter (Jörg Schmadtke), der so manchem Medienvertreter eine pauschalisierte, wenig differenzierte Berichterstattung vorwirft.

Angeleitet von Sky-Sportmoderator Thomas Wagner wurde darüber diskutiert, wie sich der Sportjournalismus insgesamt und das Berufsbild des Sportjournalisten im Speziellen verändert haben. „Heutzutage kann jeder seine Meinung öffentlich kundtun, ohne viel zu hinterfragen. Die Trennschärfe zwischen echten Nachrichten und schnell im Netz veröffentlichten Halbwahrheiten ist verloren gegangen. Oft sind wir den ganzen Tag damit beschäftigt, irgendwelchen Spekulationen hinterherzuhecheln“, sagt Röckenhaus. Sportjournalisten würden nicht mehr primär informieren, sondern eher die Informationen, die bereits kursieren, nachprüfen, bestätigen oder widerlegen. Nachhaltig könne der seriöse Sportjournalismus laut WDR-Mann Poppe nur dann bestehen, wenn er „die Geschichte

dahinter“ überprüft, bewertet, einordnet, und zwar so transparent wie möglich. Anders das Berufsbild des Boulevardjournalisten: Ein Nähe-Distanz-Problem zwischen Journalist und Akteur sieht Vomland nicht, im Gegenteil: „Ohne Nähe geht es nicht.“ Zwar würden Journalisten heutzutage nicht mehr im Mannschaftshotel wohnen, aber eine enge persönliche Verbindung schließe eine kritische Berichterstattung nicht aus. Röckenhaus: „Sportjournalisten wird viel häufiger diese ominöse Nähe zu den Personen ihrer Berichterstattung unterstellt als Journalisten anderer Ressorts, etwa der Politik. Das liegt wahrscheinlich daran, dass Sport besonders emotional ist.“



Medialer Wirbelsturm

Doch sind Sportjournalisten wirklich neutrale Beobachter des Geschehens, die das Sportsystem überwachen? Poppe ist überzeugt: „Es wird immer Platz für Hintergrundformate geben, zumindest im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Vielleicht zeigen die privaten Sender auch mal diesen Mut.“ Gleichwohl werden die Medienaktivitäten der Sportakteure selbst immer stärker, zum Beispiel in Sachen Club-TV. „Für uns ist es natürlich gut, Geschichten selbst auszuwählen und über die eigenen Kanäle zu verbreiten; das ist besser steuerbar. Andererseits ist Sky einer der großen Geldgeber. Es kommt also auf die Balance an“, beantwortete Schmadtke die Frage, wie er das Verhältnis von unabhängigem Journalismus und Vereins-TV einschätzt.

Über den Sportjournalismus fegt momentan ein „medialer Wirbelsturm“ (Röckenhaus). Alle Beteiligten müssten aber daran interessiert sein, dass sich dieser Hype legt und sich wieder die nötige Sachlichkeit einstellt. „Romantisch ist unser Geschäft sicher nicht, aber manchmal hilft es schon,

wenn man sich mal in die Lage des jeweils anderen hineinversetzt“, befand FC-Mann Schmadtke abschließend. Jn/Pw

Organisiert wurde die Veranstaltung vom Institut für Kommunikations- und Medienforschung der Deutschen Sporthochschule Köln in Kooperation mit dem Verband Westdeutscher Sportjournalisten.



„Das Temperament, die Musik und die Kraft“

Zum dritten Mal stieg beim diesjährigen BIG Battle der Kampf um die SpoHo-Krone zwischen den besten SpoHoetry Slammern, Akrobatinnen und Akrobaten sowie Tänzerinnen und Tänzern. Es überzeugten dabei sieben Darbietungen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Durch Applaus wählten die rund 500 ZuschauerInnen, welche Performance am Ende des Abends den Publikumspreis bekommen sollten – eine Euphorie, die im großen Hörsaal der Deutschen Sporthochschule eher seltener zu erleben ist.

„Als uns Frau Gerling gefragt hat, haben wir nicht lange gezögert und mitgemacht. Das war noch mal eine große Bühne, auf der wir unser Stück wahrscheinlich zum letzten Mal aufführen konnten, und ich glaube, da spreche ich für alle, dass uns das echt Spaß gemacht hat.“ – Maik Haass (Bublikis)

Eröffnet wurde der Abend, was in dem Moment noch niemand wusste, mit den Siegern der Kategorie Akrobatik: „El Maestros“ zeigten eine abwechslungsreiche Darbietung und heizten dem Publikum direkt zu Beginn des Abends ein. Auch bei der Wort-Akrobatik zeigten zwei SpoHo-Studierende ihr Können: Caroline Meier siegte mit ihrem Poetry Slam „Der rote Faden“ vor Samuel Ong mit „Sonne“. Auch tänzerisch wurde dem Publikum einiges geboten. Das amüsante Bewegungstheaterstück „Un-Entschieden“, welches von

Lara Jürgens geschrieben wurde, und das Tanz-Solo, welches sie direkt im Anschluss tanzte, wurden vom Publikum mit tosendem Applaus gewürdigt. Es siegte in dieser Kategorie das Tanz-Duo mit Sophia-Elaine Sader und Ioannis Konstantinidis, welches Jury und Publikum mit einer sinnlichen und harmonischen Tanzdarbietung überzeugte.

„Ich bin absolut stolz! Man hat gesehen, dass die Studierenden mitgezogen haben, und man hat das Temperament, die Musik und die Kraft gespürt, die in diesem Stück drin waren.“ – Ilona Gerling

Den heiß begehrten Publikumspreis bekamen die „Bublikis“ mit ihrer Akrobatikdarbietung „Black Swan – die dunkle Seite in dir“. Maik Haass, Gruppenmitglied der „Bublikis“ erzählte, wie es zu der Teilnahme am BIG Battle kam: „Wir haben Spaß an Akrobatik gefunden, an einer Sportart, die wir eigentlich alle gar nicht selber betreiben. Es hat Spaß gemacht, gestalterisch tätig zu werden. Auch die Prüfung hat super geklappt – mit einer 1,0 bei allen.“ Auf Initiative von Ilona Gerling, der Leiterin des Akrobatikkurses, erfolgte die Aufführung auf der großen Bühne und die Diplomsportlehrerin war hellauf begeistert: „Ich bin absolut stolz auf die Studierenden.“ Ak

Der vergrabene Posten 6

Die Sporthochschule ist Ausrichter der DHM Orientierungslauf 2017 und macht damit Werbung für diese besondere Art des Laufens.

29 Grad und strahlender Sonnenschein: In dem restaurierten Gemäuer einer römischen Zollstation suchen sich Studierende Plätze im Schatten und frühstücken auf mitgebrachten Campingstühlen. Es ist Tag eins der Deutschen Hochschulmeisterschaften im Orientierungslauf 2017. Ein besonderer Tag nicht nur für die rund 40 studentischen TeilnehmerInnen, die anlässlich der Veranstaltung um den Deutschen Hochschulmeistertitel kämpfen, sondern auch für die Sporthochschule.

Seit 1983 ist sie erstmals wieder Ausrichter einer Hochschulmeisterschaft im Orientierungslauf. Verantwortlich dafür ist Prof. Martin Nolte, Leiter des Instituts für Sportrecht. Nolte, der selbst Orientierungsläufer ist und regelmäßig Trainingseinheiten in der nahegelegenen Eifel absolviert, inspirierte die Schönheit und die läuferisch herausfordernde Beschaffenheit deren Wälder dazu, Hochschulmeisterschaften im Namen der Sporthochschule auszutragen. Aus der Idee wurde 2017 Wirklichkeit und das Gebiet, das schon zu Römerzeiten besiedelt war, erstmals zum Austragungsort einer in Deutschland eher unbekannteren Laufveranstaltung. Orientierungslauf verbindet läuferische Höchstleistung mit dem Talent, sich in unbekannter Umgebung präzise zu orientieren. Eine durch Streckenposten fest definierte Route muss dazu möglichst schnell in der richtigen Reihenfolge zurückgelegt werden. Als Hilfsmittel dienen Kompass und eine spezielle Karte, die ein Gebiet nach Belaufbarkeit einteilt. In dieser sind zum Beispiel Höhenlinien, schwer durchdringbares Dickicht und besondere Objekte wie Hochsitze, Bänke oder große Bäume markiert. Die besondere Schwierigkeit besteht darin, dass Laufgebiet und Postenstandorte bis zum Start nicht bekannt sind.

Für Laien eine Herausforderung, für die Teilnehmer der DHM Routine: Das Startsignal ertönt, die Karte wird aufgenommen, gefaltet, mit dem Kompass nach Norden ausgerichtet und schon geht es querfeldein durch das Gebüsch Richtung Posten eins. Im Einzellauf der Männer mussten auf der DHM-Strecke 25 Posten abgelaufen werden. Im Optimalfall schafft man es, diese in einer Gesamtdistanz von 7,9 Kilometern und 305 Höhenmetern zu bewältigen. Wer einen Posten übersieht oder sich zwischenzeitlich verirrt, läuft schnell weiter. Leidvolle Erfahrungen haben damit die zwei Sportstudenten Julian Ferber und Jannik Heine aus dem Orga-Team der Sporthochschule gemacht. Inspiriert durch die begeisterten Erzählungen der DHM-Teilnehmer und motiviert durch das schöne Wetter, meldeten sie sich kurzerhand selbst für die Meisterschaften an.

Nachdem die Zuschauer im Zielbereich die Zielsprints aller DHM-LäuferInnen verfolgen konnten, u.a. die der Einzelgewinner Erik Döhler (Uni Karlsruhe, 46:57min, Bild B) und Birte Friedrichs (Uni Göttingen, 41:00min, Bild A), blieben die zwei SpoHos lange Zeit verschollen und tauchten erst gegen Ende des Laufs verschwitzt, voller Spinnweben und Gebüschreste aus der anderen Richtung auf. Bei der von Julian Ferber moderierten Siegerehrung im Anschluss wurde mit einem Schmunzeln die Ursache dieses Missgeschicks aufgeklärt: „Bis zu Posten fünf lief alles gut. Den sechsten haben wir nicht gefunden. Wir glauben, dass Isabel aus München den vergraben hat. Die ist nämlich vor uns gelaufen.“ Dieser amüsante Einblick in die Lauferfahrung der Sportstudenten ermöglichte es den Zuschauern, die Leistung der DHM-Teilnehmer, auch im Hinblick auf den folgenden zweiten Veranstaltungstag mit der Staffelfestsetzung, etwas besser einzuordnen und war Werbung dafür, Orientierungslauf ganz unbefangenen auszuprobieren. Die nächste Chance könnte es eventuell beim DSHS-Mitarbeiterfest im September geben, bei dem Prof. Nolte einen Orientierungslauf im Stadtwald anbieten möchte. Genaue Infos dazu folgen.



Wasserspringen – das Gefühl des eleganten Fliegens



An der Deutschen Sporthochschule Köln können Studierende so ziemlich jede Sportart ausüben, die es gibt. Angefangen bei Breitensportarten wie Fußball oder Leichtathletik, bis hin zu exotischen Kampfkünsten des fernen Asiens. Eines der spektakulärsten Angebote ist sicherlich das Wasserspringen unter Anleitung von Yilmaz Alp, ehemaliger Wasserspringer der türkischen Nationalmannschaft und dreifacher türkischer Meister seines Sports.



In Yilmaz Alps Kurs lernen die Studierenden zunächst Grundlagensprünge wie den Delfinkopfsprung, um anschließend immer komplexere Sprünge wie beispielsweise den Auerbach-Salto meistern zu können. Dem Dozenten ist wichtig zu betonen, dass alle Studierenden in ihrem individuellen Tempo lernen können und nicht gedrängt werden, allzu riskante Sprünge auszuprobieren. Methodisch wird deshalb oft am Beckenrand und auf dem Einmeterbrett begonnen, um den Sportlern Sicherheit zu geben. Wer jedoch höher

hinaus will und sich sicher fühlt, bekommt auch die Möglichkeit, die erlernten Techniken aus größeren Höhen auszuführen.

Eleganz aus Körperbeherrschung und Dynamik

„Die Verbindung von Körperbeherrschung im freien Flug hat mich immer fasziniert“, schwärmt Yilmaz Alp, der zunächst als Turner aktiv war, bevor er zum Wasserspringen wechselte. Seine Leidenschaft gibt er nun bereits seit mehreren Jahren als Dozent an Studierende der Sporthochschule weiter und schafft es dabei, allen individuell zur Seite zu stehen. Eine Eigenschaft, die gerade in einem Sport wie dem Wasserspringen erheblich dazu beiträgt, vorhandenen Ängsten einiger Studierender entgegenzuwirken. Das spürt man an der Atmosphäre des Kurses, die von Spaß an neuen Herausforderungen geprägt ist. Es ist erstaunlich, wie Alp es schafft, komplexe Sprünge in kurzer Zeit zu vermitteln und die Studierenden Schritt für Schritt mit präzise Feedback und methodischen Reihen an Techniken heranzuführen, die zunächst unerreichbar wirken. „Das ist eine ganz neue Erfahrung für mich! Und auch, wenn ich manchmal einigem Respekt vor den Sprüngen habe, so schafft Herr Alp es doch jedes mal, dass ich es nach kurzer Zeit doch schaffe“ freut sich Mira Tatsch, Studentin der Sporthochschule und Teilnehmerin des Kurses. Ein wichtiges Werkzeug ist zudem die Luftblasenanlage im Sprungbecken des Schwimmzentrums, durch welche die Wasseroberfläche aufgeweicht wird und auch unkontrollierte Landungen schmerzfrei bleiben. Eine

Tatsache, die gerade den etwas zurückhaltenden SpringernInnen den Respekt vor neuen Sprüngen nehmen soll. Die Faszination dieser Sportart liegt sicherlich in ihren spektakulären und ästhetischen Bewegungsformen im freien Flug – eine Tatsache, die für viele der Studierenden der entscheidende Grund zur Wahl dieses Moduls ist. So auch für Mira Tatsch, die besonders „die Eleganz in den Sprüngen“ begeistert. Der Zauber entspringt der Kombination von Körperbeherrschung und Dynamik, die gelernt und trainiert sein will. Der Kurs bietet optimale Voraussetzungen sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene, um diese Eleganz im freien Flug zu erlernen.

Durchatmen – Konzentration – Überwindung

Dieser eine Moment des Sammelns, das Brett richtig treffen und dann mit voller Körperspannung und ohne zu zögern in den Sprung hinein – ein tolles Gefühl, das es so vielleicht in keiner anderen Sportart gibt. Wer also im Rahmen seines Studiums eine neue Herausforderung sucht, der ist unabhängig von seinen Vorkenntnissen im Wasserspringen-Kurs bestens aufgehoben. Denn das Zusammenspiel mit den anderen Teilmodulen Trampolinspringen und Akrobatik optimiert die Synergieeffekte und steigert die Körperbeherrschung. In freien Übungszeiten und Fachtutorien im Schwimmzentrum kann das Erlernte dann gefestigt werden. Ungeachtet der Ambitionen jedes einzelnen Sportlers findet man hier neue Aufgaben und kann seine individuellen Grenzen erfahren und erweitern. *Pw*



„Ich lerne Tricks, die ich dann als erste Frau überhaupt stehe.“

Julia Rick (23) erlebt eine sportliche Erfolgsgeschichte, die einem Traum entstammen könnte. Vor wenigen Jahren tauschte sie den Fußball gegen ein Wakeboard – eine goldrichtige Entscheidung. Mittlerweile ist Julia Rick mehrmalige Weltmeisterin und darf an den ganz großen Events teilnehmen.

Julia, wie lief Deine Saisonvorbereitung dieses Jahr ab?

Ich war vor allem viel unterwegs! Ende März bin ich nach sechs Wochen Trainingslager aus Thailand zurückgekommen, dort konnte ich einen ganz neuen Trick stehen, den so noch keine Frau vor mir geschafft hat. Im April war ich auf einem

Feldwebelanwärterlehrgang, den ich als Teil der Sportfördergruppe der Bundeswehr regelmäßig besuche, bevor es dann in die USA und nach Jordanien zu weiteren Vorbereitungstrainingslagern geht.

Ursprünglich war für Dich ein ganz anderer Karriereweg vorgesehen. Wie kam es zum Wechsel vom Fußball zum Wakeboard?

Vor ein paar Jahren noch habe ich recht erfolgreich in der zweiten Frauenbundesliga beim 1. FC Köln gespielt. Mit der Eröffnung einer Wakeboardanlage in meiner Heimat kam ich dann zum Wassersport. Da ich sehr schnell sehr gut wurde und auch an Wakeboard-Wettkämpfen teilnehmen wollte, musste ich mich irgendwann entscheiden. Rückblickend war dieser Schritt zum Wakeboard absolut richtig, auch der Wechsel von Mannschafts- auf Einzelsportart hat mir gut getan. Beim Wakeboarden ist man einfach ganz auf sich alleine gestellt, sobald man aufs Wasser geht. Mit Ehrgeiz und Trainingsfleiß kann man in kurzer Zeit sehr viel erreichen.

Deine Erfolge sprechen dafür, Du bist mehrmalige Weltmeisterin...

Mittlerweile habe ich bei Weltmeisterschaften fünf Titel geholt, mit den Junioren sogar sechs. Von 2013 bis 2016 konnte ich durchgängig den Titel des Weltverbandes WWA gewinnen. 2016 kam dann noch der Weltmeistertitel des IWWF-Verbandes dazu. Zuvor hat noch niemand die Titel von beiden Weltverbänden gewonnen. Trotzdem wird es nicht langweilig! Neben meinen Titelverteidigungen lerne ich immer wieder neue Tricks, die ich dann als erste Frau überhaupt stehe. Das hilft, den Sport voranzutreiben.

Studium, Bundeswehr, Profisportler: Wie kommst Du mit dieser Dreifachbelastung klar?

Es ist schon nicht ohne, da ist mir gerade die Bundeswehr als mein Arbeitgeber und Hauptsponsor sehr wichtig. Ohne die würde mir der Sport nicht ermöglicht werden, im Gegenzug besuche ich dann deren Lehrgänge und repräsentiere die Bundeswehr auf meinen Wettkämpfen. Der aktuelle Feldwebellehrgang geht von April bis Juni in Hannover. Da bin ich der SpoHo für die Flexibilität dankbar, auch was Fehlzeiten angeht. Im Prinzip ist es schon ein halbes Fernstudium. Abends nach einem Trainingstag muss ich mich eben nochmal an ein paar Hausaufgaben setzen.

Wie sieht es aus mit Freunden und Freizeit?

Am Ende ist mein Sport auch irgendwie Freizeit. Da habe ich auch Freunde weltweit, die man immer wieder zum Training oder bei Wettkämpfen trifft, die Szene ist ja nicht so groß. Aber insgesamt bleibt mir natürlich nicht so viel Zeit wie den meisten Studenten.

Reicht die Bundeswehr allein, um all die Reisen zu finanzieren?

Ich habe auch zusätzliche Sponsoren, die mich zum Beispiel mit Kameraequipment ausstatten. Dazu unterstützt mich mein Wakeboardsponsor, bei dem ich auch ein eigenes Pro-Model Board habe und natürlich die Sporthilfe. Das ist auch wichtig, denn die Preisgelder sind in der Regel nicht so hoch, um sich damit vernünftig finanzieren zu können.

Hast Du schon Pläne für Deine Zeit nach dem Studium?

Aktuell bin ich im Masterstudiengang Sportmanagement. Damit und mit meinem Bachelor in BWL von der Uni Köln habe ich auf jeden Fall eine gute Ausbildung und kann schauen, wie und wann ich später in den Sport einsteigen möchte. Ansonsten ist auch der A-Trainerschein für mich verlockend, da lasse ich mir alle Wege offen. Ich habe bereits die Trainer C-Lizenz.

Siehst Du Dich in einer Repräsentantenrolle?

Als Förderathletin der Bundeswehr vertrete ich in erster Linie die Bundesrepublik und sehe mich deshalb auf jeden Fall in einer gewissen Repräsentantenrolle. Dazu versuche ich über meine Videos den Sport der Allgemeinheit näherzubringen. Auch, dass ich letztes Jahr beim „Wake the Line“-Event in Köln als erste Frau unter Männern teilnehmen durfte, hilft sicher.

Hast Du einen Traum, den Du gern verwirklichen würdest?

Wenn Wakeboarden olympisch werden sollte, wäre es mein absolutes Ziel, dort teilnehmen zu können. Ob als Athletin oder Trainerin ist da zweitrangig.

Was sind die nächsten Events, die anstehen?

Im Juni stehen die ersten europäischen Events und die Deutsche Meisterschaft in Salzgitter an. Danach geht es zu den US Nationals, bei denen ich meinen Titel selbstverständlich verteidigen will!

Das Interview führte Oliver Riedel.



Technik, die an Zauberei grenzt

Wie funktioniert ein Schwimmbad?
Mit Gerald Wartig in den Katakomben und Maschinenräumen des SpoHo-Bades.

Jeder kennt den Geruch, der einem in die Nase steigt, wenn man ein Hallenbad betritt: Chlor. Jeder weiß, dass man vor dem Sprung ins Wasser erstmal ausgiebig duschen sollte. Und jeder hat schon mal davon gehört, dass ein Schwimmbad regelmäßig gereinigt und gewartet werden muss. Die Details aber, die im Betrieb des Schwimmzentrums der Deutschen Sporthochschule Köln stecken, kennen die wenigsten. Einer von ihnen ist Gerald Wartig. Der Leiter der Abteilung „Technisches Gebäudemanagement“ arbeitet seit 26 Jahren an der Sporthochschule und kennt alle technischen Anlagen auf dem SpoHo-Campus in- und auswendig. Getreu dem Motto „Dem Ingeniör ist nichts zu schwör“ hat sich der Diplom-Ingenieur mittlerweile auch mit dem Thema Wasserchemie vertraut gemacht, z.B. mit dem Einsatz von Chlor als Desinfektionsmittel. „Weil das Chlor im Wasser mit den Schmutzstoffen, Bakterien und Viren reagiert, die die Badegäste ins Wasser tragen, entstehen als Nebenprodukt so genannte Trihalogenmethane (THM). Diese besitzen nachweislich eine toxische und krebserzeugende Wirkung“, erklärt Wartig. Weil die THM von den Badenden und MitarbeiterInnen über die Atemluft (Chlorgeruch) aufgenommen werden, dürfe zum einen nur so viel Chlor im Wasser wie nötig verwendet werden, zum anderen sei eine einwandfrei funktionierende Belüftungsanlage extrem wichtig. Kein Problem für die Badegäste und Mitarbeiter im SpoHo-Bad: „Unser THM-Wert von 0,19 Milligramm pro Liter ist absolut unbedenklich – da bin ich sehr stolz drauf“, betont Wartig. In Deutschland liegt der THM-Grenzwert für Hallenbäder bei 0,20 mg/l. Zum Vergleich: In den USA ist der Wert 2,0 mg/l.

Einsparungen beim Wasserverbrauch dank Recyclinganlage

Das 1968 fertig gestellte Schwimmzentrum hat vor allem in den letzten drei Jahrzehnten viele technische Verbesserungen erfahren, z.B. Energieeinsparungen durch ein eigenes Blockheizkraftwerk (in der Nahwärmezentrale) und Wassereinsparungen durch eine Wasserrecyclinganlage. Auf die ist Wartig besonders stolz. Als erste Anlage dieser Art weltweit wurde sie im Jahr 2000 für eine Million D-Mark eingebaut. Dank ihr konnte der Wasserverbrauch von 70.000 Kubikmetern Wasser auf 30.000 Kubikmeter pro Jahr gesenkt werden. „Wir nutzen hier eine chemiefreie Anlage, die abgedautes Wasser wieder zu Wasser mit Trinkwasserqualität aufbereiten kann. In nur einer Stunde reinigt die Anlage zehn Kubikmeter Schmutzwasser zu neun Kubikmeter sauberem Wasser“, erzählt Wartig. Stets ist der Techniker mit großen Enthusiasmus in den Katakomben unterwegs und erklärt die verschiedenen Anlagen und Geräte: „Was die Technik alles kann, das grenzt fast schon an Zauberei.“

In Sachen Wartung und Sicherheit hat sich in den letzten Jahren viel getan. Um die Jahrtausendwende wurde das Schwimmzentrum für 18 Millionen DM saniert, u.a. wurden nahezu alle Rohre ausgewechselt. Einen Chlorgasunfall im Schwimmzentrum hat es in den 26 Jahren, in denen Wartig an der Sporthochschule tätig ist, zum Glück nie gegeben. Dafür sorgt u.a. ein so genanntes Vakuum-Chlorgassystem:

„Die Chlorleitungen arbeiten im Unterdruckprinzip. Im Fall einer undichten Stelle wird automatisch der Chlorfluss gestoppt, und es kommt nur noch Luft heraus“, erklärt Wartig. Neben einem Chlorgasunfall wäre eine Wasserverschmutzung mit Legionellen ein Horrorszenerario. 2013 hatte eine tödliche Legionellen-Infektionswelle die Kleinstadt Warstein in Aufruhr gehalten. Doch auch hier hat die Sporthochschule dank modernster Technik vorgesorgt. „Legionellen sind Bakterien, die sich in abgestandenem Wasser vermehren können“, erklärt Wartig, z.B. in Boilern, die nicht regelmäßig komplett entleert und frisch befüllt werden. Vor dem Jahr 2000 standen in den Katakomben des Schwimmbades noch einige riesige Boiler, in denen eine begrenzte Warmwassermenge vorgehalten wurde. Mit Wartig wurde diese Technik dann auf Durchlauferhitzer umgestellt. „Ein Durchlauferhitzer erwärmt das Wasser erst dann, wenn es benötigt wird. Zudem kann er dank hoher Wärmeleistung kontinuierlich warmes Wasser erzeugen“, so Wartig. Eine Technologie, die der aus Ost-Berlin stammende Techniker nach der Wende mit an die Sporthochschule brachte.

Wasser marsch!: eine Woche lang, 24 Stunden

Einmal im Jahr schließt das SpoHo-Bad für mehrere Wochen, damit Reinigungs- und Wartungsarbeiten durchgeführt werden können. Dann werden auch die Becken entleert und mit neuem Wasser befüllt. „Bis das Sprung- und das Schwimmbecken vollgelaufen sind, läuft das Wasser eine Woche lang rund um die Uhr“, verdeutlicht Wartig die Wassermassen in den Becken. Das fünf Meter tiefe Sprungbecken und das zweieinhalb Meter tiefe 50-Meter-Schwimmbecken besitzen jeweils ein Fassungsvermögen von 2,2 Millionen Litern. Um die 50-Meter-Bahnen rankt sich übrigens ein Mythos. Hier, wo tausende Studierende ihre Abnahmen geschwommen sind, soll es jahrzehntelang nicht mit rechten Dingen zugegangen sein... „Früher gab es unter den Studierenden das Gerücht, man könne in die eine Richtung schneller schwimmen als in die andere, es gäbe also eine Art Berg im Schwimmbecken“, berichtet Wartig belustigt. Bei genauerer Betrachtung wurde dann tatsächlich ein „Höhenunterschied“ von neun Zentimetern festgestellt, der eine gewisse Gegenströmung erzeugt hat. Die ist aber nun dank technischer Feinheiten behoben. Der Berg ist weg. Zauberei!? Jn

ALLES IM FLUSS – LEBENSADER WASSER

Die Führung durch das Schwimmbad fand im Rahmen des Kölner Themenjahres 2017 „Alles im Fluss – Lebensader Wasser“ statt. Am 23. Juni lädt die Deutsche Sporthochschule Köln erneut ins Schwimmzentrum ein – Thema diesmal: UnterWASSERwelt für Jung und Alt – Schnuppertauchen.

www.dshs-koeln.de/themenjahr

Schwimmen lehren – Integration bieten

Im Winter des vergangenen Jahres begann der Verein „Grenzenlos in Bewegung – Spoho aktiv“ (kurz: GiB) mit der Planung eines Schwimmkurses für junge Flüchtlinge in der Region. Die Intention für dieses Projekt ist, Menschen zu helfen, die aus verschiedenen Gründen aus ihrer Heimat fliehen mussten oder vertrieben wurden und hier auf ein besseres Leben hoffen.

Ein simpler Gedanke, der jedoch komplexe Herausforderungen mit sich bringt. U.a. mussten Schwimmzeiten gefunden werden, die im Schwimmzentrum der Deutschen Sporthochschule Köln sehr rar sind, die Anfahrt der Kinder aus den Unterkünften musste organisiert werden. Nach längerer Planung konnte nun zu Beginn des Sommersemesters 2017 der erste Kurs starten. Warten – warten und hoffen. Ein Gemütszustand, den die meisten Flüchtlinge kennen beim Hoffen auf einen positiven Ausgang des Anerkennungsverfahrens. Oft gibt es keine Möglichkeiten, den Tag zu füllen. Gerade für Kinder ist diese Zeit sehr belastend. Bewegungs- und Sportangebote bieten hier Abwechslung vom oftmals tristen Alltag. Genau aus diesem Grund bietet der Verein GiB neben diversen anderen Aktivitäten nun auch Schwimmkurse für junge Menschen an. Hier lernen sie schwimmen unter Anleitung von Sonja Roßmann und Viktor Drewes, die den Schwimmkurs leiten und organisieren. Wenn die Jungs zwischen 11 und 13 Jahren die Schwimmhalle betreten, können sie es gar nicht

erwarten, ins Wasser zu kommen. Viktor muss sie mehrmals ermahnen, darauf zu warten, dass alle da sind. Heute ist Sonja mit den Kindern im Wasser, und Viktor passt am Beckenrand auf, nimmt auch mal einen seiner Schützlinge zur Seite, um ihm bestimmte Bewegungstechniken zu erklären. Zunächst wird mit Rückenschwimmen begonnen. Als Hilfsmittel dient ein Schwimmbrett, das hinter den Kopf geklemmt wird, so dass sich die Jungs auf den Beinschlag konzentrieren. Sonja begleitet dabei jeden einzeln gut 15 Meter bis zur Ausstiegstreppe. Dieses individuelle Anleiten ist sehr wichtig bei der Arbeit mit den Jungen aus Syrien, Albanien und dem Irak, die gar nicht



schwimmen konnten, als sie vor gut acht Wochen mit dem Kurs begannen. Mittlerweile können sie schon kurze Distanzen selbständig und ohne Hilfsmittel bewältigen. Ein beachtlicher Erfolg für die beiden jungen Schwimmlehrer und den gesamten Verein Grenzenlos in Bewegung. Zu Beginn der Arbeit mit Nichtschwimmern sollte immer die Wassergewöhnung stehen, denn „Schwimmen zu lehren, ist nicht wie Fußball spielen. Es muss schon vorsichtig und langsam gelehrt werden, um die Jungs an die Fortbewegung in einem anderen Medium zu gewöhnen“, sagt Sonja. Keine leichte Aufgabe in dem tiefen Wasser des Sprungbeckens. Da ein Termin für das Lehrbecken mit niedriger Wassertiefe nicht zu finden war, musste auf dieses Becken ausgewichen werden. Doch mit diversen Hilfsmitteln und der sicheren Anleitung durch Sonja und Viktor wurde diese Hürde mit Bravour gemeistert.



Der Sport als solcher bietet neben der Abwechslung durch Bewegung aber noch andere Chancen und Möglichkeiten, ist Viktor überzeugt: „Sport birgt ein enormes Integrationspotenzial! Nirgendwo anders kommen Menschen so zusammen wie im Sport und können durch den engen Kontakt Ängste und Barrieren abbauen.“ Das bringt den Grundgedanken von GiB präzise auf den Punkt. Und dieser Ansatz hat Erfolg: Der nächste Schwimmkurs für Jungen und Mädchen ist bereits voll. Pw

Anzeige



muskelkater sportkoeln
PROFESSIONAL BRANDS FOR YOUR SPORT

10% RABATT AUF UNSER GESAMTES SORTIMENT IM LADEN – AUCH AUF BEREITS REDUZIERTE PREISE GEGEN VORLAGE DIESER ANZEIGE!
(NICHT KOMBINIERBAR MIT ANDEREN SONDERAKTIONEN, AUSGENOMMEN SIND SERVICELEISTUNGEN.)

HEADQUARTER:
AACHENER STR. 76 ECKE MOLTKESTR. 50674 KOELN

NEU IM ZOLLSTOCK:
ZELTINGER STR. 2-4 ECKE GOTTESWEG 50969 KOELN

muskelkatersport.de

NITRO

HEAD

Reebok
LINE WITH FIRE

adidas

NIKE

Hightech mit Liebe

Der Kanu-Kurs vom Institut für Natursport und Ökologie taucht während eines Besuchs bei Olympiamedaillengewinner Jochen Lettmann in die Tiefen des Bootsbaus ein.



Mit kleinen beiläufigen Berührungen untermalt Jochen Lettmann seinen Vortrag, die Zärtlichkeit in seinen Bewegungen ist nicht zu übersehen. „Meine Babys“, sagt der 48-Jährige zu den Kajaks, die in einer kleinen Fabrik unmittelbar neben der stillgelegten Zeche Rheinpreußen in Moers gebaut werden. So ein Boot, das er konstruiert hat, erkenne er selbst dann noch auf den ersten Blick, wenn ein Konkurrent es nachbaut, sagt er. „Das ist auf die Welt gekommen, und dann verwechselt man das nicht mehr, wie ein eigenes Kind“, erzählt der ehemalige Weltklassepaddler, dessen Leidenschaft für seinen Sport und die Kajaks an diesem Tag auch die 13 Studierenden von der Deutschen Sporthoch-

schule Köln anstecken soll. Mit ihrem Wassersport-Dozenten Edwin Jakob vom Institut für Natursport und Ökologie sind sie hierher gekommen, um sich mit den Finissen des ambitionierten Bootsbaus auseinander zu setzen. „Und auch um einen Einblick in einen mittelständischen Betrieb der Sportartikelindustrie zu bekommen“, erläutert Jakob, „für unsere Studierenden gibt es ja nicht nur Berufsperspektiven bei Nike oder Adidas“.

Verdränger oder Gleiter?

Die meisten haben den Kanusport erst in den Kursen der Sporthochschule kennengelernt, gerade waren sie auf einer Exkursion an einem Wildwasserkanal in Luxemburg. Um den Kurs zu bestehen, benötigen sie auch theoretisches Grundwissen. Welche Vorzüge hat welche Bootsform? Sind Kajaks Verdränger oder Gleiter? Und wo liegen die Vorteile und Nachteile unterschiedlicher Materialien? Einige der Besucher machen Notizen oder aktivieren eine App für Audioaufnahmen an ihren Smartphones – die Inhalte aus der Führung werden möglicherweise in der theoretischen Prüfung abgefragt. Wobei die Aufmerksamkeit auch ohne den bevorstehenden Test groß wäre, denn Lettmann kann beinahe so gut mit Worten umgehen wie mit Paddel und Boot. Der gebürtige Duisburger ist eine Koryphäe für alle Fragen des Kanusports und die passende Ausrüstung. Schon sein Vater war Weltmeister im Einerkajak, seine Kindheit verbrachte er in der Firma, die die Eltern gegründet haben, die Entwicklung von Booten begleitet ihn schon sein ganzes Leben. Und im Wasser gewann Lettmann 1992 die Bronze-Medaille bei den Olympischen Spielen in Barcelona, erpaddelte acht Weltmeister-

titel und neun deutsche Meisterschaften. Natürlich mit Booten und Paddeln aus dem eigenen Betrieb, die heute wie Trophäen in dem kleinen Laden hängen, der der Fabrik angeschlossen ist.

Inzwischen werden bei Lettmann ganz unterschiedliche Kajaks hergestellt, einfachere robuste Polyethylen-Boote für den Alltagsgebrauch, wie sie auch von den Studierenden in ihrem Kurs verwendet werden – wie auf der bereits erwähnten Exkursion zu einem künstlichen Wildwasserkanal in Luxemburg. Diese Boote werden aus einem bunten Pulver in einem Ofen produziert, entstehen fast von alleine in einer Aluminiumform und müssen dann nur noch mit Griffen, Sitzen und dem dazugehörigen Innenleben ausgestattet werden. Zwei Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin hantieren mit Akkuschaubern, fünf bis acht Exemplare dieser Wasserfahrzeuge werden hier jeden Tag fertig. Die Boote, an denen Lettmanns Liebe hängt, sind das aber nicht. Die entstehen in einer anderen Halle.

Geringes Gewicht bei maximaler Stabilität

Nach einem kurzen Fußweg über den Innenhof gelangt die Gruppe in einen mit Material, Werkzeug und Fertigungsvorrichtungen vollgestopften Raum, wo in akribischer Handarbeit Hightech-Sportgeräte aus Karbon-, Kevlar- oder Glasfaser-Matten produziert werden. Boote, die durch eine optimale Kombination aus Stoßfestigkeit, geringem Gewicht und Haltbarkeit bestechen sollen. Die Studierenden hängen Lettmann an den Lippen, als es um die Details der Produktion und die besonderen Eigenschaften dieser Boote geht. Und Dozent Jakob hat sich ganz offensichtlich in ein schwarz-grünes Modell des Kajaks „Speed Machine“ in der ultra-



leichten Karbon-Kevlar-Ausführung verguckt. Nur den Bereich ganz hinten in der Ecke will Lettmann nicht zeigen: Hier befindet sich die Fertigungsapparatur für die edelsten Boote der Firma, „bitte nicht fotografieren“, sagt der Bootsbauer, dessen Innovationen immer wieder von anderen Herstellern imitiert werden. Die High End-Modelle werden mit einem Vakuumverfahren hergestellt, das dafür sorgt, dass möglichst wenig Harz in den Glasfaser-Carbon-Matten hängen bleibt. Diese Produktionsweise reduziert das Gewicht, wobei gleichzeitig die maximale Stabilität erhalten bleibt. Von den laminierten Booten, die Lettmann seine „Babys“ nennt, entstehen in der Firma mit ihren 19 Mitarbeitern gerade einmal zwei bis drei pro Tag, mehrere tausend Euro kosten diese Edelkajaks. Die einfacheren Polyethylen-Boote aus dem Ofen sind schon ab 600 Euro zu haben.

„Wir werden auf jeden Fall wieder kommen“, sagt Jakob zum Abschluss, denn für einen Aspekt ist an diesem Tag gar keine Zeit geblieben: die berühmten Lettmann-Paddel, die von den besten Fahrern der Welt verwendet werden. dt



Die Gehirn-trainer

Im Juni beginnt die Bewerbungsfrist für den zweiten Jahrgang des innovativen Studiengangs Master of Science Psychology in Sport and Exercise.

Diesen denkwürdigen Auftritt auf dem Grün der British Open wird Bernhard Langer ganz sicher nie vergessen. In der vierten Runde der Ausgabe des Major-Turniers von 1988 benötigte der ehemalige Profigolfer fünf Versuche für einen Put aus einem Meter. Langer litt unter einem Phänomen, über das Experten und Wissenschaftler bis heute rätseln: unter „Yips“, einem plötzlichen, unwillkürlichen, ruckartigen Muskelzucken, das schon manchen Golfer zum Karriereende zwang. Lange wurden die Ursachen für die störenden Bewegungen auf physiologischer Ebene vermutet, inzwischen wird davon ausgegangen, dass psychische Faktoren eine zentrale Rolle spielen, beim Misslingen eines motorischen Ablaufs, der eigentlich Routine sein sollte. Es sind keine Medikamente, die helfen und auch keine Kraftübungen, sondern Training für den Kopf.

Selbst Traditionalisten bestreiten nicht mehr, dass mentale Stärke zu den wichtigsten Faktoren gehört, wenn es um Siege oder Niederlagen geht, nicht nur im Hochleistungssport. Mit der komplexen Frage, wie diese Stärke funktioniert und wie sie sich beeinflussen lässt, befasst sich der Master of Science Psychology in Sport and Exercise (PSE), der seit dem vergangenen Herbst das Studienangebot

der Deutschen Sporthochschule Köln bereichert. „Spiele werden im Kopf entschieden“, lautet eine Wahrheit des Wettkampfsports, die in einer Zeit, in der athletische und technische Potenziale weitgehend ausgereizt sind, immer wichtiger wird. Daher werden „in vielen Vereinen, Verbänden und anderen Sportorganisationen im Moment zunehmend Sportpsychologen gesucht“, sagt Uirassu Borges, der als Studiengangskoordinator an der Ausbildung genau solcher Expertinnen und Experten mitwirkt.

Im Herbst 2016 nahmen die ersten 30 Studierenden ihre Arbeit in diesem Master auf, bis zum 15. Juli 2017 läuft nun die Bewerbungsphase für den zweiten Jahrgang. Ein Teil der angehenden Sportpsychologinnen und -psychologen hat schon den Bachelor an der Sporthochschule abgeschlossen, das Angebot richtet sich aber explizit auch an Absolventinnen und Absolventen eines Psychologiestudiums von anderen Hochschulen.

Großer Bedarf an Studien und Promotionen

Das Konzept sieht vor, dass Sportstudierende mit ihren besonderen Fachkenntnissen auf KommilitonInnen mit einem ganz anderen Vorwissen treffen, was auf dem neuen gemeinsamen Arbeitsfeld zu gegenseitiger Befruchtung und Inspiration führen soll. Zumal eine Quotenregelung vorsieht, dass mindestens zwei der 30 TeilnehmerInnen aus einem Land außerhalb der Europäischen Union kommen

sollen. „Wir versuchen, die guten Köpfe aus der ganzen Welt anzulocken, der interkulturelle Austausch ist ein wichtiger Aspekt dieses Masters“, sagt Borges.

Das ist auch der Grund dafür, dass der PSE, der von Univ.-Prof. Dr. Dr. Markus Raab geleitet wird, einer von vier komplett in englischer Sprache durchgeführten Studiengängen an der Deutschen Sporthochschule ist. Dieser Umstand bereite manchen Interessentinnen und Interessenten zunächst Kopfzerbrechen, erzählt Borges, er habe zu Beginn gelegentlich Hemmungen beobachtet, wenn die Studierenden Vorträge auf Englisch halten sollten. „Aber das ist schnell vorbei, wenn die anderen das auch machen“, sagt er. Und wer seinen Master auf Englisch abschließt, ist bestens gerüstet, um sich später entweder als Coach in der internationalisierten Welt des Hochleistungssports zu etablieren, oder um sich auf dem nicht minder internationalen Terrain der sportpsychologischen Forschung zurecht zu finden. Gerade die wissenschaftliche Arbeit berge noch viel Potenzial für Entdeckungen und Fortschritte, sagt Borges, der Bedarf an weiteren Studien und Promotionen ist groß. Und das liegt auch an den großen Schnittmengen mit anderen Forschungsfeldern. Im Zentrum stehe immer die Frage, „welche kognitiven Aspekte einer sportlichen Leistung zu Grunde liegen“, erläutert der Studiengangskoordinator. Von hier aus lassen sich Verbindungen zu unterschiedlichsten Teildisziplinen der Psychologie knüpfen: zur Emotionspsychologie, zur Motivationspsychologie, zur Kognitionspsychologie oder zur Sozialpsychologie.

Grundsätzlich liegt der Schwerpunkt des Studiengangs laut Borges zwar „eher auf dem Forschungsaspekt“, Berufsperspektiven bieten sich aber auch in der Praxis, wenn es darum geht, gruppendynamische Probleme innerhalb von Teams zu identifizieren oder die Leistung unter Stress zu optimieren. Um sich bewerben zu können, ist ein Bachelor-Abschluss an einer deutschen staatlichen Universität (Durchschnittsnote 2,5 oder besser) oder ein vergleichbarer Abschluss einer Hochschule aus einem anderen Land erforderlich. Außerdem wird ein Nachweis über fundierte Englischkenntnisse und großes Interesse an der Kombination aus Sport und Psychologie erwartet. dt

Teilhabe als Schlüssel zum selbstbestimmten Leben

Etwas abseits des Hochschulalltags bewirkt das „Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport“ Erstaunliches.



Es ist ein Idyll, das dort draußen in den Feldern ein paar Kilometer westlich der Kölner Stadtgrenze liegt. Eine große Gärtnerei, Pferdekoppeln, blühende Gärten, ein Café auf der Reitanlage und mittendrin: eines der vier An-Institute der Deutschen Sporthochschule Köln. Mit dem „Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport“ (FIBS) existiert hier seit 2008 ein Wissenschaftszentrum, das sich mit drängenden Fragen zu den Themen Behinderung, Sport, Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen auseinandersetzt. Wobei das Ziel der „Teilhabe“ gewissermaßen den theoretischen Mittelpunkt aller Aktivitäten bildet, sagt Dr. Volker Anneken, der die InstitutsGeschäfte führt.

Gesellschaftlich relevante Themen wissenschaftlich stärker bearbeiten

Es ist eine recht ungewöhnliche Konstruktion, die der Sporthochschule und ihren Studierenden diesen Zugang in ein wissenschaftliches Segment ermöglicht, der lange Zeit nicht vorhanden war. An der Hochschule selbst wird zwar schon seit Jahrzehnten zum paralympischen Spitzensport geforscht, und auch die positiven Effekte von Bewegung auf den Körper und den Geist von Menschen mit Behinderung stehen schon länger auf der Forschungsagenda. Die gesellschaftlich hoch aktuellen Themen Inklusion und Teilhabe befanden sich hingegen lange Zeit weniger im Fokus der wissenschaftlichen Arbeit an der Deutschen Sporthochschule. Dies ist 2008 auch dem Vorstand der Gold-Kraemer-Stiftung aufgefallen. Die Stiftung setzt sich seit den 1970er Jahren auf unterschiedlichen Ebenen für eine Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung ein. Auf Wunsch des 2007 verstorbenen Stiftungsgründers Paul Kraemer, der einstmal die erfolgreiche Juwelierkette Kraemer führte, sollte dieses Engagement auch wissenschaftlich stärker bearbeitet werden. So entstand in enger Zusammenarbeit mit der Sporthochschule das FIBS.

Die Stiftung hält 52 Prozent der Anteile an dem Institut, während die Lebenshilfe NRW und die Sporthochschule jeweils 24 Prozent der Anteile an der gemeinnützigen GmbH halten. Dieses Konstrukt ermöglicht zum einen eine enge Anbindung an die Praxis und andererseits eine ungewöhnlich schnelle Umsetzung der Erkenntnis-

se in den Alltag von Menschen mit Behinderung. Der Versuch, „immer sehr, sehr nah an der Praxis zu sein, ist sehr spannend“, sagt Anneken, „auch wenn dieser Vorsatz methodisch mitunter eine sehr große Herausforderung darstellt“.

Ein aktuelles Beispiel für die bemerkenswerte Praxisrelevanz der wissenschaftlichen Arbeit des FIBS ist das von der Stiftung Wohlfahrtspflege geförderte Projekt „MoBA, selbstbestimmte Mobilität und Bewegung im Alltag von Menschen mit Behinderungen in betreuten Wohnformen“. In enger Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Dr. Thomas Abel vom Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft werde erforscht, „ob Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung durch Sportangebote, die im Alltag platziert sind, tatsächlich die Möglichkeit haben, mobiler zu werden“, erzählt Dr. Vera Tillmann, die wissenschaftliche Leiterin des FIBS. Aus den Ergebnissen der Studie sollen Handlungsempfehlungen erarbeitet werden, die eine Übertragung auf weitere Einrichtungen der Behindertenhilfe ermöglichen.

Aber natürlich gibt es zahlreiche andere Forschungsaktivitäten zur inklusiven Kraft von Sport für Menschen mit Behinderung, in deren Rahmen sich zahlreiche Anbindungsmöglichkeiten für Studierende ergeben: Fast die gesamte Belegschaft des FIBS stammt von der Sporthochschule, es gibt Stellen für studentische Hilfskräfte, „außerdem können wir jederzeit Hospitationen und Praktikumsstellen vermitteln, und wir haben in den Projekten immer spannende Teilthemen, die wir gerne für Bachelor- und Masterarbeiten nutzen“, sagt Anneken. Die große Leidenschaft des Sport- und Rehabilitationswissenschaftlers für seine Arbeit ist nicht zu übersehen. Denn auf dem Feld der in Deutschland vergleichsweise jungen Teilhabeforschung lässt sich noch viel bewegen, und „das Thema Sport und Bewegung ist ein ganz starkes Medium, um eine größere Teilhabe zu unterstützen“, erläutert er. Ein besonderer Reiz des FIBS beruht dabei auf der Tatsache, dass viele der Erkenntnisse in den alltäglichen Strukturen von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung münden. Sei es in der Gold-Kraemer-Stiftung, der Diakonie, der Caritas, der Lebenshilfe oder im Sportsystem. Selten wird so direkt sichtbar, dass wissenschaftliche Arbeit Menschen zu einem selbstbestimmteren Leben und zu mehr Teilhabe an der Gesellschaft verhilft. *dt*

Mut zur neuen Perspektive

Die Bedeutung von Athletiktraining im Kinder- und Jugendleistungssport wurde lange unterschätzt. Auf dem Nachwuchsförderungskongress ging es um moderne Trainingskonzepte für große Talente.

Durch die Vorträge und die Diskussionen auf dem Kongress Nachwuchsförderung NRW 2017 trat immer wieder ein bekanntes Problem des Leistungssports in Erscheinung: Seit Jahrzehnten wägen TrainerInnen, AthletInnen und Funktionäre ab, inwiefern sie ihr Handeln auf das Erreichen kurzfristiger Erfolge ausrichten sollen, und in welchen Situationen es wichtiger ist, eine langfristige Entwicklung in den Vordergrund zu stellen. Im Mittelpunkt der Tagung mit dem Titel „Erfolgsfaktor Athletik – Grundlagen für ein erfolgreiches Training im Nachwuchsleistungssport“ stand nun die Frage nach aktuellen Trainingskonzepten zur Verbesserung von Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer. Und natürlich ging es auch hier immer wieder um die richtige Balance zwischen der Entwicklung stabiler Grundlagen für die Zukunft auf der einen und schnellem Erfolg auf der anderen Seite.

Athletiktraining sei „ein unverzichtbarer Bestandteil der sportlichen Höchstleistung“, hob Staatssekretär Bernd Neuendorf aus dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW in seinem Grußwort zum Auftakt des Kongresses hervor. Neuendorf wies auf „Entwicklungsdefizite hinsichtlich der Athletik, Koordination und Schnelligkeit, aber auch Ausdauer“ hin, die bei deutschen Nachwuchssportlern festgestellt wurden. Univ.-Prof.

Dr. Heiko Strüder lieferte eine mögliche Erklärung: In der Vergangenheit sei „Athletiktraining von Kindern und Jugendlichen etwas unterschätzt“ worden, lautete eine Erklärung des Rektors der Deutschen Sporthochschule, der in seiner Begrüßungsrede noch einmal seinem vor kurzem in den Ruhestand verabschiedeten Vorgänger Univ.-Prof. Dr. Joachim Mester für dessen Engagement rund um den Kongress und das Forschungszentrum momentum dankte. Nachholbedarf gibt es laut Strüder auch in der Wissenschaft: Vor allem gegenüber Krafttraining von Kindern gab es lange Vorbehalte, die Prof. Urs

Granacher von der Universität Potsdam in einem eindrucksvollen Referat entkräftete. „Im Zentrum“ des Athletiktrainings von Kindern und Jugendlichen „sollte die Entwicklung von Muskelkraft stehen“, verkündete Granacher und schilderte detailliert, wie ein jugendgerechtes Übungsprogramm gestaltet sein könnte. Sportnationen wie die USA seien Deutschland an dieser Stelle deutlich voraus, erklärte der Forscher, wobei es neben



der Leistungsoptimierung immer auch um „Prävention und Gesundheitsförderung“ gehe, wenn Nachwuchssportler und -sportlerinnen ihre athletischen Fähigkeiten verbessern. Neben weiteren Fachvorträgen konnten die Kongressteilnehmer dann auch zahlreiche Praxiseinheiten besuchen, Experten aus verschiedenen Sportarten präsentierten ihre Trainingskonzepte, inspirierten die anderen Trainer und beantworteten Fragen. Und zum Ende des ersten Tages kam es wie immer zu einem zwischenzeitlichen Höhepunkt des vom Landessportbund, vom Deutschen Forschungszentrum für Leistungssport Köln (momentum) und vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW organisierten Kongresses: Der aus dem WDR-Fernsehen bekannte Moderator Claus Lufen diskutierte im gut gefüllten Hörsaal 1 mit der Basketball-Nationalspielerin Sonja Greinacher, mit Fußballtrainer Frank Schäfer, der das Nachwuchsleistungszentrum von Fortuna Düsseldorf leitet, mit Leichtathletik-Bundestrainer Heiner Preute, der U19-Ruderbundestrainerin Sabine Tschäge und Dr. Heinz Kleinöder vom Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik der Deutschen Sporthochschule Köln.

Der zweite Tag stand im Zeichen der Sportarten und lieferte eindrucksvolle praktische Beispiele. So referierten direkt nach ihrer Rückkehr von der Turneuropameisterschaft die Bundestrainerin Ulla Koch und Dr. Petra Nissinen über ihr Konditionskonzept. Begleitet wurden sie u.a. von der Gewinnerin der Bronzemedaille, Elisabeth Seitz. Alles in allem war die Turn-EM ein besonderer Erfolg des Deutschen Turnteams. Ulla Koch bedankte sich ausdrücklich für die langjährige Unterstützung von momentum und im Besonderen bei Prof. Mester. Diese Kooperation habe in den letzten Jahren wichtige Impulse für das Athletiktraining geliefert.

Weitere Themen bestanden aus Athletiktraining in der Schule und aus praktischen Beispielen in den Sportarten Leichtathletik, Schwimmen und Tischtennis. Im Fechten konnte durch Olaf Kawald sehr eindrucksvoll die Bandbreite athletischer Voraussetzungen zwischen dem Nachwuchs und der Weltspitze gezeigt werden. Gespräche mit den TeilnehmerInnen zeigten eine durchweg sehr positive Resonanz. *dt*



SMALL TALK
VON VOLKER
SCHÜRMANN

Entschuldigung, aber ich muss doch noch einmal auf ihn zurückkommen. Ich ahne, dass es langsam zu viel wird. Selbst Caren Miosga hat sich neulich entschuldigt. Es sei nicht die Schuld der Tagesthemen, jeden Tag mit einem neuen Aufmacher von Trump beginnen zu müssen. Aber die Welt sei nun einmal so. Das heißt wohl: Nicht die, die über Trump berichten oder ihn kommentieren, sorgen für schlechte Stimmung, sondern Trump nervt. Man soll nicht die Boten schlagen, nicht wahr!?

Was das mit Sport zu tun hat? Naja. Selbstverständlich ist der Sport nur ein Nebenschauplatz. Aber dort wiederum kann man es gar nicht ernst genug nehmen. Trump zementiert einen Epochenbruch. Diplomatie war gestern, und es wird nicht einmal mehr gekungelt, sondern gedealt. Selbst ein Friedensvertrag zwischen Israel und Palästina ist jetzt ein Deal. Zu dealen meint, dass eine Hand die andere wäscht, und dass man schnell und ohne Umwege zum Punkt kommt. Ein Schelm, wer dabei an den US-Wahlkampf denkt, in dem ein alter Bock sich damit brüsten konnte, Frauen in den Schritt zu greifen. Schließlich zählt beim Dealen der Erfolg – die Mittel sind beliebig. Der Wettkampfsport war dagegen eine Kultur der Umwege. Wer nur auf schnellstmöglichem Wege von A nach B kommen will, der sprintet im Stadion nicht in der Runde, geschweige, dass dabei Hürden im Weg stehen würden. Im Wettkampfsport legte man sich künstlich Erschwernisse auf, um zum Erfolg zu kommen. Das ist hohe Diplomatie der Indirektheit. Wer sich nicht an die Regeln dieser Erschwernisse hielt, war unsportlich. Als es geschäftiger wurde, durfte man sich nicht erwischen lassen – manchmal wurden Siege bei der Tour de France auch im Nachhinein wieder aberkannt, weil der bloße Erfolg eben keine sportliche Leistung war.

Damals musste man immerhin noch kungeln. Im Alltag war der Wettkampfsport ein Geschäft, in dem gegen alles Gerede nur der Erfolg zählte, aber es brauchte noch Sonntagsreden, die genau das bestritten haben. Im Sport komme es nicht darauf an, auf schnellstmöglichem Wege von A nach B zu kommen, sondern der Sport lege sich Umwege auf, die sogenannten Werte des Sports. Man kennt das. Manche fanden das damals verlogen, aber heute wäre man dankbar, wenn solche Eingeständnisse von Indirektheit noch nötig wären. Heute kann man auch im Geschäft des Sports direkt auf den Punkt kommen. Warum sollten wir, nur mal so als Denkanstoß, das DFB-Pokalendspiel der Jungs nicht auch mal in Shanghai austragen statt immer und immer wieder in Berlin? Um die Anfangszeiten der Wettkämpfe wird ja auch schon seit langem mit den Fernsehanstalten gekungelt und um die Kleiderordnung im Beachvolleyball der Mädchen auch. Warum also nicht gleich darum dealen?

Wir sind nicht weit weg vom Geiste Trumps: Sportförderung, um mehr Medaillen zu gewinnen. Das ist der Deal bei uns. Ein bisschen ziert sich unser Sportminister noch. „Erfolgreicher und dabei zugleich fair und sauber“, so möchte er die Reform verstanden wissen. Fast muss man ihm dankbar sein.



Diamantenes Diplom

Fit und jung geblieben sind sie, die Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 1957. Bei strahlendem Sonnenschein feierten sie ihr 60-jähriges Diplomjubiläum an der Deutschen Sporthochschule. Für viele ein tolles Erlebnis, an ihre ehemalige Hochschule zurückzukommen und mit ihren damaligen Kommilitonen einen Tag zu verbringen. Ein Tag, welcher mit der Begrüßung durch Prof. Dr. Dr. Stefan Schneider, Prorektor für Außenbeziehungen und Wissensmanagement, begann. Die Jubilare bekamen nicht nur den Alumni-Pin überreicht, auf sie warteten noch viele weitere Höhepunkte. Zur großen Freude der Ehemaligen wurde eine Gruppe Studieninteressierter mit in die Feierlichkeiten einbezogen und so gestaltete sich das Gruppenfoto zu einer Komposition aus ehemaligen und vielleicht bald zukünftigen Sportstudierenden. Eine Führung durch das naturwissenschaftlich-medizinische Institutsgebäude (Nawi-Medi) und ein Vortrag von Karl Senne, dem ehemaligen Sportchef des ZDF und langjährigen Moderator des „aktuellen sportstudios“, standen ebenfalls auf dem Programm. Senne sorgte mit

vielen Anekdoten aus der gemeinsamen Studienzeit für eine gemeinsame Reise zurück in diese Zeit mit seinen Kommilitonen. Abgerundet wurde der Tag zur Feier des Diamantenen Diploms durch den Besuch beim BIG Battle, der Prämierung der drei besten Beiträge aus Akrobatik, SpoHoetry Slam und Tanz. Den Publikumspreis überreichte Bärbel Schöttler, ebenfalls Absolventin von 1957. Sie unterrichtete von 1966 bis zu ihrer Rente 1994 an der Deutschen Sporthochschule Köln und leitete das Schwerpunktstudium Freizeitstudien und Breitensport. Zum Anlass des 60-jährigen Diploms kehrte auch sie in den Hörsaal zurück.

„Wir wünschen unseren jungen Nachfolgern eine ebenso schöne Zeit wie sie uns vergönnt war, und dass sie bei ihrem Diamantenen Jubiläum noch so viel Fröhlichkeit und Optimismus ausstrahlen können wie wir ‚Alten! Für uns war die Zeit im Kreise so vieler unbeschwerter junger Menschen ein besonderes Erlebnis!“, resümierte Lutz Stephan Ulla, ebenfalls Absolvent von 1957, den Besuch an der Sporthochschule. Ak

Laufen gegen Stereotype

Der eSport wächst weltweit rasant. Dennoch herrscht immer noch das stereotypische Bild des übergewichtigen Gamers vor. Um dieses und andere Vorurteile aufzubrechen, haben eSportler die Kampagne „Gamer sind Gainer“ ins Leben gerufen. Als Teil dieses Projektes findet aktuell ein Staffellauf quer durch Deutschland statt, bei dem verschiedene eSport-Teams insgesamt bereits über 1.000 Kilometer zurücklegten. Dabei werden die im Alltag gelaufenen Kilometer per Schrittzähler aufgezeichnet und addiert. Team ECO der Deutschen Sporthochschule Köln steuerte mit sieben Teilnehmern 425 Kilometer in nur einer Woche bei. Diese Distanz entspricht der Luftlinie zwischen der rheinischen Metropole und Regensburg, wo der virtuelle Staffelstab übergeben wurde. Mitmachen kann bei diesem Projekt jedes Vereins- oder Hochschulteam. Benötigt wird lediglich eine beliebige Art von Schrittzählern. Um mit dem Stereotyp des Bewegungsmuffels vor dem PC aufzuräumen und die wissenschaftliche Forschung zu dem Thema vorzustellen, organisieren Masterstudierende am 14. Juli von 15 bis 19 Uhr einen Aktions- und Informationstag mit dem Titel „Science meets Gaming“. Pw







KURIER QUIZ

Der Sommer steht vor der Tür und die ersten heißen Tage haben uns bereits schwitzen lassen. Beim abendlichen Grillen zieht man sich dann aber doch gerne etwas über. Daher verlosen wir in dieser Ausgabe einen schönen SpoHo-Pulli (Größe M für Männer und Frauen). Und fürs gemütliche draußen Sitzen ein Sitzkissen in SpoHo-Blau.

Dafür wollen wir wissen:
Wie viele LKW-Ladungen Umzugsgüter werden beim Bezug des Nawi-Medi anfallen?

Schicken Sie Ihre Antwort per Post an die im Impressum angegebene Adresse, per Hauspost oder per E-Mail an presse@dshs-koeln.de.
EINSENDESCHLUSS: 21. JULI 2017!
VIEL ERFOLG!



Zweitligameister, aber kein Aufstieg

Es war ein Saisonfinale wie aus dem Bilderbuch für die Volleyballerinnen von DSHS SnowTrex Köln aus der zweiten Bundesliga. In der letzten Partie erspielte sich das Team von Trainer Jimmy Czimek vor eigenem Publikum gegen Bayer Leverkusen in einem großen Showdown den Meistertitel. Der Gast von der anderen Rheinseite war der einzig verbliebene Konkurrent um Rang Eins, aber Köln gewann souverän mit 3:0. „Wir haben heute das Momentum auf unserer Seite gehabt. Keiner hätte vor dem Spiel an einen solch deutlichen Ausgang gedacht“, sagte Czimek. Die Möglichkeit, mit dieser Meisterschaft in die erste Bundesliga aufzusteigen, konnten die Kölnerinnen allerdings nicht wahrnehmen, denn es gibt in der Stadt keine geeignete Halle. Die Lanxess-Arena ist viel zu groß, und die existierenden kleineren Spielstätten wie Halle 22 auf dem Gelände der Sporthochschule entsprechen nicht den lizenzrechtlichen Anforderungen, die der Deutsche Volleyball-Verband an seine Erstligisten stellt.

Trösten können sich einige Spielerinnen immerhin damit, dass sie auf anderer Ebene um die Deutsche Meisterschaft spielen können: Ein Großteil des Teams ist auch in der Hochschulmannschaft aktiv, die am 17. und 18. Juni in Gießen im Finalturnier mit sieben anderen Universitäten um den nationalen Titel konkurriert. Dt

Sieben Medaillen



Mit insgesamt 29 Athletinnen und Athleten war die Deutsche Sporthochschule Köln Ende Mai bei den diesjährigen Deutschen Hochschulmeisterschaften der Leichtathletik in Kassel Auestadion vertreten. Das SpoHo-Team konnte bei starker Konkurrenz viele vordere Plätze belegen. Sieben Studierende freuten sich sogar über Medaillenränge: Gold für Jonas Hanßen (400m Hürden), Silber für Joshua Abuaku (400m Hürden), Lara Hoffmann (200m), Vera Hoffmann (800m) und Florian Weeke (400m), Bronze für Josefine Elsler (100m) und Tanja Spill (800m). Die Deutsche Sporthochschule Köln gratuliert allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich und wünscht einen guten weiteren Saisonverlauf. PuK



Personal

Einstellung:

Klaus Weßlowski, Abt. 4.2, 01.01.2017

Michael Riemann, Abt. 4.2, 01.04.2017

Sebastian Pabst, Abt. 3.1, 01.04.2017

Silke Gummersbach, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Gender & Diversity Management, 01.05.2017

Weiterbeschäftigung:

Dr. Christian Brinkmann, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin, 01.05.2017

25. Dienstjubiläum:

Andreas Rechs, Abt. 4.2, 01.04.2017

Ausscheiden:

Philipp Orthmann, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Universitäre Weiterbildung, 30.06.2017

Ruhestand:

Hedwig Richter, Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten, 31.05.2017

Christine Merschhemke-Hader, Abt. 1.3, 01.05.2017

Meldungen

Vollversammlung der Studierenden

Am 30. Mai hat die Vollversammlung der Studierenden stattgefunden. Themen waren neben der Vorstellung des neu gewählten ASTAs u.a. der aktuelle Stand des Nawi-Medi, die Zusammenstellung des veränderten Semesterbeitrages sowie eine Diskussionsrunde über die mögliche Abschaffung der Versuchsbeschränkungen an der Deutschen Sporthochschule Köln inklusive Feedback einiger ProfessorInnen zu diesem Thema. Des Weiteren wurde das erweiterte AG-Angebot des ASTAs vorgestellt, welches auf aktuell 30 angewachsen ist. Zukünftige Projekte der Studierendenvertretung sind der Green Campus und die geplante Calisthenics-Anlage im NetCologne-Stadion.

Karl-Feige Preis an Kreitz

Der Karl-Feige-Preis der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (asp), der alle zwei Jahre für hervorragende Dissertationen vergeben wird, geht 2017 an die Deutsche Sporthochschule Köln: Carina Kreitz vom Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik erhielt die renommierte Auszeichnung Ende Mai in Bern im Rahmen der jährlichen Tagung der asp für ihre Dissertation mit dem Titel „Watching without seeing – Determinants and mechanisms of inattention blindness“.



Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um **Günter Lüttgen**, der am 26. Mai im Alter von 79 Jahren verstorben ist.
 * 1937 † 2017

IMPRESSUM

KURIER
 Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln, Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln
www.dshs-koeln.de
presse@dshs-koeln.de

Herausgeber
 Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln
Chefredaktion
 Sabine Maas (Ms), Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation
 Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion
 Daniel Theweleit (Dt) Julia Neuburg (Jn), Alina Knops (Ak), Oliver Riedel (Or), Paul Weihermann (Pw)
 Tel. -3440/-3441/-3442/-6158
Layout
 Sandra Bräutigam (Sb)
 Tel. 0221 4982-3442

Auflage 2.500
Druck
 pacemdruck oHG, 50996 Köln, www.pacem-druck.de
Erscheinungsweise
 Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint voraussichtlich im September 2017

Eine PDF- und Online-Version des KURIER finden Sie unter:
www.dshs-koeln.de/kurier
Redaktionsschluss KURIER 31.08.2017
 In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.